

Die Insel des Königs Goldeman.

Zu der Zeit, als die Menschen noch keinen Weg und Steg auf dem Meere kannten und deshalb mit ihren Schiffen nur an der Küste entlang zu fahren wagten, lebte in der reichen See- und Handelsstadt Alexandria ein junger Schiffer, der von Kindheit an keinen sehnlicheren Wunsch gehegt hatte, als fremde Länder und Völker kennen zu lernen. Sein Vater hatte ihn stets davor gewarnt, auf das weite Meer hinauszufahren, und ihm dabei erzählt, daß schon mancher Wagehals seinen Vorwitz habe mit dem Leben bezahlen müssen; denn nach einer Fahrt von wenigen Tagen sei das Ende der Erde erreicht gewesen, und Schiff und Schiffer seien über den Rand des Meeres in die endlose Tiefe hinabgesunken. Anfangs hatte der Sohn bei diesen Erzählungen einen gelinden Schrecken empfunden; dann hatte er den Kopf dazu geschüttelt, und später, als der Vater tot war, behauptete er sogar jedermann gegenüber, daß das Meer ebenso wie die Erde endlos sei und von einem Hinabstürzen über den Rand gar keine Rede sein könne.

Mit seinen Behauptungen fand er jedoch wenig Anklang unter den Schiffern, und selbst seine besten Jugendfreunde weigerten sich, ihn auf einer Fahrt nach fernen unbekanntem Ländern zu begleiten. Nauta — so hieß nämlich der junge Schiffer — wurde schließlich über die abschlägigen Antworten so mißmutig, daß er sein Schiff ruhig im Hafen liegen ließ und seine Zeit einzig damit zubrachte, daß er vom Ufer aus sehnlich auf das weite Meer hinausschaute.

Eines schönen Morgens schritt er wiederum zum Meeresufer hinab, um sich dort der gewohnten unnützen Träumerei hinzu-

geben; da bemerkte er auf dem Felsblocke, welcher ihm gewöhnlich als Sitz diente, ein kleines kaum zwei Fuß hohes Männchen, das vom Kopf bis zu den Füßen ganz nach Art der Matrosen gekleidet war. Neben dem geteerten Hute trug es eine blaue Jacke mit breitunggeschlagenem Kragen, die Beine stakten in hohen Wasserstiefeln, und das bunte Halstuch war in einen so zierlichen Knoten geschlungen, als wenn das Männchen hätte zum Tanze gehen wollen. An seiner Seite stand eine Kiste aus Holz, wie sie die Seeleute zur Aufbewahrung ihrer Habseligkeiten auf Reisen mitzuführen pflegen, und allem Anscheine nach war der Kleine entweder vor kurzem von einer Seefahrt zurückgekehrt oder stand im Begriffe, eine solche anzutreten.

„Guten Morgen, Kamerad,“ redete ihn Nauta an, als er in seine Nähe gekommen war; „Wetter wie geschaffen zu einer Seefahrt, klarer Himmel, ruhige See und eine steife Brise, daß man in der Stunde wohl zwölf Knoten zurücklegen könnte.“

Der Kleine erwiderte den Gruß nur höchst lässig und fuhr dann im mürrischen Tone fort: „Was kann mir das alles nützen, wenn sich kein Schiff zur Ausfahrt rüstet, und wenn sich kein Schiffer findet, der mich als Steuermann oder Matrose heuert! Zu einer langweiligen Küstenfahrt liegen Schiffe genug bereit, und ich könnte jede Stunde einen Dienst finden; aber das paßt mir nicht, denn ich will weit hinaus auf das Meer und fremde Länder und Völker besuchen, und wenn ich dazu keine Gelegenheit finde, so bleibe ich lieber am Lande.“

Nauta äußerte lächelnd, daß sich wohl schwerlich ein Schiffer finden werde, der ein kaum zwei Fuß hohes Männchen als Matrosen oder wohl gar als Steuermann zu heuern geneigt sei, und daß der Anzug allein noch lange nicht den Seemann ausmache. „Du bist selbst Schiffer,“ entgegnete der Kleine höhnisch, „und spottest über mich! Nun, weit bist du in der Welt noch nicht herumgekommen, sonst würdest du wenigstens von mir schon gehört haben und wissen, daß ich der Klabaftermann bin.“

„Der Klabaftermann!“ rief Nauta freudig aus. „Ei, wel-

cher Seemann sollte von dem nicht schon gehört haben und sich nicht glücklich, schätzen ihn an Bord zu haben! Wenn du mich nicht täuschest, so heuere ich dich sofort für hohen Lohn und fahre mit dir in die weite Welt hinaus, wohin du willst."

So schnell, wie Nauta geglaubt hatte, ging der Kleine jedoch auf das Anerbieten nicht ein, sondern er verlangte zunächst das Schiff zu sehen, um sich, wie er sagte, davon zu überzeugen, daß es die Ratten auch nicht verlassen hätten. Nauta, welcher den Aberglauben der Seeleute, daß ein von den Ratten verlassenes Schiff dem Untergange geweiht sei, teilte, fand das Ansinnen des Kleinen ganz in der Ordnung und lud ihn ein, ihm zum Hafen zu folgen.

Der Klabaftermann hatte das Schiff kaum betreten, und einen flüchtigen Blick auf das Takelwerk geworfen, so erklärte er auch schon, daß er bleiben werde und auf Lohn verzichte. Er forderte nur, daß ihm die Leitung und Bedienung des Schiffes ganz allein überlassen werde, und daß er so weit auf das Meer hinausfahren dürfe, als ihm beliebe. Nauta, der schon manches von den Eigentümlichkeiten des Klabaftermanns hatte erzählen hören, ging auf alle Anforderungen ein und war auch damit einverstanden, daß das Schiff in den nächsten vierundzwanzig Stunden zur Abfahrt klar gemacht würde.

Als die Sonne am folgenden Morgen aus dem Meere emportauchte, waren die Segel bereits gespannt, und der Anker wurde von unsichtbaren Händen aufgewunden. Das Schiff löste sich geschickt geleitet aus der Mitte der übrigen und durchschnitt wie ein Schwan die glitzernde Flut. Die Küste verschwand immer mehr aus Nautas Blicken, und schon bald war nichts mehr zu sehen als Himmel und Wasser.

Die Tage verliefen nun so einförmig, wie das bei einer langen Seefahrt gewöhnlich der Fall zu sein pflegt, und selbst Sturm und Ungewitter vermochten für Nauta keine Abwechslung hervorzubringen; denn der Klabaftermann duldete keinen Eingriff in seine Arbeit und besorgte bei Tag und bei Nacht alles allein.

Er führte gleichzeitig das Steuer und reffte die Segel, er maß die Tiefe des Meeres und die Höhe der Sonne und lachte gewöhnlich hell auf, wenn ihn eine haushohe Welle vom Deck hinwegzuspülen suchte. Dabei blieb er immer unsichtbar und zeigte sich nur bei Tisch in seiner wahren Gestalt. Er speiste dann mit demselben Hunger wie ein tüchtiger Matrose und beklagte sich ebenso wenig wie dieser, wenn es nur Reis und Pökelfleisch oder Erbsen und Speck gab.

Wochenlang hatte das Schiff bereits die Meeresflut durchschnitten, und dem armen Nauta wurde es doch schließlich angst und bange. Er befürchtete, daß das Meer wirklich endlos sein möchte und befragte deshalb eines Tages den Klabautermann, wohin denn die Fahrt eigentlich gehe.

„Nach der Insel des Königs Goldemar,“ gab dieser zur Antwort, „welche ich einzig von allen fremden Ländern bis jetzt noch nicht kennen gelernt habe. König Goldemar und sein Volk sollen zwar mehr als fünfzig Fuß lange Riesen und Riesinnen, aber von so gutmüthiger Art sein, daß jeder Fremde bei ihnen freundliche Aufnahme findet. Die Berge der Insel bestehen, wie ich aus sicherer Quelle weiß, aus lauterem Golde, und wer nach Reichthum und Schätzen strebt, darf davon nehmen, soviel ihm beliebt. Für mich hat Gold und Reichthum keinen Wert, weil ich Speise, Trank und Kleidung hinreichend durch meiner Hände Arbeit finde; aber ihr thörichten Menschen strebt gewöhnlich nach mehr und erhofft, wer weiß welches Glück, von dem Besitze großer Schätze. Wahrscheinlich wird das bei dir auch der Fall sein, und ich werde dich am allerwenigsten hindern, dein Schiff bis oben hin mit Gold zu befrachten.“

Nauta rieb sich vor Vergnügen die Hände und saß von da an fast den ganzen Tage im Mastkorbe, um nach dem ersehnten Reiseziele auszuschaun. Seine Geduld wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt, und es verging noch manche Woche, ohne daß etwas anderes als Himmel und Meer zu sehen war. Da endlich tauchte eines Morgens aus den Fluten ein hellglänzender

Punkt auf, der nur eine zweite Sonne oder ein Goldberg sein konnte. Was von beiden es war, zeigte sich bald; denn aus dem Punkte wurde nach und nach eine sonnenhelle Flamme, und bevor ein Stunde verflossen war, ragte ein goldener Berg hoch zum Himmel empor. Nauta rief „Land!“ über „Land!“ und zum ersten Male während der ganzen Fahrt kletterte der Klabaftermann sichtbar zum Mastkorbe empor und geberdete sich beim Anblicke der Insel wie ein dreijähriger Knabe, dem zum Weihnachtsfeste ein Steckenpferd beschert ist. Wie der Blitz war er jedoch wieder verschwunden, und nur die neuaufgesetzten Segel legten Zeugnis von seiner Anwesenheit und seiner Thätigkeit ab. Das Schiff flog förmlich über die Wellen dahin, und ehe sich Nauta dessen versah, war der Hafen erreicht, und der Anker sank unter lautem Knarren der Kette in die Tiefe hinab.

Nauta hatte bisher nur Blicke für den Goldberg gehabt und Berechnungen darüber angestellt, ein wie großes Stück desselben sein Schiff werde aufnehmen können. Er erschrak daher nicht wenig, als er plötzlich mit einem „Willkommen!“ begrüßt wurde, das wie Donnerhall durch die Lüfte brauste und noch verstärkt im zehnfachen Echo von dem Goldberge wiederhallte. Als er aufschaute, sah er das ganze Ufer mit Riesen und Riesinnen bedeckt, welche gleich wandelnden Kirchtürmen dem Schiffe entgegeneilten und kaum die Zeit erwarten zu können schienen, daß der fremde Ankömmling das Land betrat. Vielleicht wäre der ganze Schwarm auf das Schiff gesprungen, und hätte es durch die ungeheure Last zum Sinken gebracht, wenn nicht noch rechtzeitig König Goldemar erschienen wäre und seine Unterthanen durch einen ernsten Blick zurückgescheucht hätte.

Der König überragte alle übrigen Inselbewohner um mehr als zehn Fuß und war mit einer Krone geschmückt, die recht gut als Kuppel eines Kirchturms hätte dienen können. Sein Kopf hatte einen Umfang wie das Heidelberger Faß, die Nase war von der Länge und Breite eines Hausgiebels, und in den Mund hätte bequem ein Fuder Heu hineinfahren können. Brust und

Bauch standen im richtigen Verhältnisse zum Kopfe, und besonders bemerkenswert war nur, daß das Herz in der Brust so gewaltig klopfte, als wenn ein Schmid mit dem Zuschlagehammer auf den Ambos schlägt. Die Beine waren von solcher Länge, daß der kleinste Schritt zweihundert Fuß maß, und mit den Armen hätte der Riese leicht das größte Gebäude umspannen können.

Als König Golbemar des vor Angst zitternden Fremdlings ansichtig wurde, lächelte er ihm freundlich zu und rief ihm ein „Herzlich Willkommen!“ entgegen. Dann spreizte er den Daumen und Zeigefinger auseinander und hob den zappelnden Nauta mit solcher Vorsicht zu sich empor, als wenn er gefürchtet hätte, ihn mit seinen unförmlichen Fingern zu erdrücken. Die schreckliche Luftfahrt hatte Nauta mutig ertragen, und dabei nicht einmal einen Schrei ausgestoßen, als ihm aber der König seinen Mund zum Ruffe bot, und ihm die Barthaare wie die Stacheln eines Igels entgegenstarrten, schrie er, als wenn er bereits am Spieße säße, und machte verzweifelte Anstrengungen, um sich den Fingern des Riesen zu entwinden.

Neben dem König standen seine beiden Prinzessinnen, die etwa das fünfte und sechste Lebensjahr erreicht haben mochten, denn sie hatten nur eine Länge von kaum zwanzig Fuß und trugen noch wie bei uns die kleinen Mädchen kurze Kleider und einen auf den Rücken herabhängenden Zopf. Als die beiden Prinzessinnen das Geschrei des armen Nauta vernahmen, umklammerten sie die Beine ihres Vaters und haten wie mit einer Stimme: „Ach, lieber Vater, gieb uns das zierliche Schreipüppchen; wir wollen es schon in den Schlaf fügen und es in das Wiegenbettchen unserer Puppe legen. Vor dir fürchtet es sich wegen deines struppigen Bartes, und wenn du deinen Mund aufhust, so glaubt es, du wollest es aufessen.“

Der König lachte, daß der Erdboden davor erzitterte, streichelte dem zappelnden Nauta mit der Spitze des kleinen Fingers die Wange und legte ihn dann in die Arme der jüngsten Prinzessin. Die beiden kleinen Mädchen wandten sofort ihre Beruhi-

gungsmittel an und fangen das bei den Inselbewohnern gebräuch-
liche Wiegenliedchen, welches mit den Worten begann:

Schlafe mein Püppchen, schlaf ein,
Bist ja so zierlich und fein,
Köpfchen ist klein wie ein Ohmfaß,
Stimmchen so fein wie ein Bierfaß.
Schlafe mein Püppchen, schlaf ein,
Morgen giebt's Braten und Wein.

Obgleich das Wiegenliedchen besser für die Niesenkinder als für
den jetzigen Schützling der beiden Prinzessinnen paßte, so that es
doch keine Wirkung, und der von den vorangegangenen Anstreng-
ungen ermüdete Nauta fiel in einen tiefen Schlaf.

Als er wieder erwachte, sah er sich in einem Vogelneste ge-
bettet, das zwar mit ellenlangen Federn weich ausgepolstert war,
aber im übrigen aus armdicken Knütteln und knorrigem Asten be-
stand. Nur mit Ausbietung aller Kräfte vermochte er kletternd
das Nest zu verlassen, das, wie er erst jetzt zu seinem Schrecken
bemerkte, in einem großen Vogelbauer aufgestellt war. Das
Bauer war aus zolldicken Eisenstäben zusammengeflochten und
durch eine eiserne Thür von der Größe eines Scheunenthores
verschlossen, so daß an eine Flucht gar nicht zu denken war.
Nauta jammerte und stöhnte und hätte schließlich wohl gar noch
laut geschrien, wenn nicht plötzlich der Klabaftermann vor ihm
gestanden und ihn durch sein herzliches Lachen zum Zorne ge-
reizt hätte.

„Du böser Kobold!“ rief er entrüstet aus, „jetzt durchschaue
ich dich endlich und bin davon überzeugt, daß du mich absichtlich
ins Unglück gestürzt hast. Unter dem Scheine der Gleichgültigkeit
gegen die Schätze dieser Welt hast du mich auf diese Insel ge-
lockt, und jetzt, da du dich meiner entledigt hast, wirfst du mein
Schiff mit Gold beladen und ohne mich in die Heimat zurück-
kehren.“

„Du hättest eigentlich verdient,“ gab der Klabaftermann
zur Antwort, „daß ich jetzt wirklich so handelte, wie du mich zu
verdächtigen wagst; aber ich habe in meinem Leben schon soviel

Undank von den Menschen erfahren, daß mich deine Schmähworte nicht mehr verletzen können. Ich werde dir bis zu unserer Rückkehr in die Heimat derselbe treue Freund bleiben, der ich dir bisher gewesen bin, und rate dir zunächst, dein vermeintes Mißgeschick mit Gleichmut zu ertragen. Die beiden Prinzessinnen haben durchaus nicht die Absicht, dich als einen Gefangenen zu behandeln oder dir wehe zu thun, sondern sie betrachten dich als ein niedliches Spielzeug, das für sie um so größeren Wert haben wird, wenn es wie eine Puppe alles gutwillig mit sich geschehen läßt. Wenn du an ihnen nicht so gute Freundinnen gefunden hättest, so würdest du später höchstens einige Goldkörnchen, aber gewiß keine großen Schätze mit nach Hause nehmen; denn selbst mit Hammer und Meißel würden wir beide von dem Goldberge keine allzu großen Stücke abschlagen. Für die Prinzessinnen dagegen ist solche Arbeit eine Kleinigkeit, und wenn du ihnen zeigst, daß du Freude am blinkenden Golde hast, so werden sie dir soviel von dem Berge abbrechen, als du wünschest, und dir die großen Brocken sogar auf das Schiff tragen."

Der Klabaftermann hätte seinem Freunde wohl noch viel erzählt und ihm noch manche gute Lehre erteilt; aber aus dem anstoßenden Saale ließen sich plötzlich laute Stimmen vernehmen, und so suchte er denn schleunig das Weite. Jedenfalls hatte er daran wohlgethan, denn wenn die Prinzessinnen, die jetzt eintraten, die zweite noch weit kleinere lebendige „Puppe“ gefunden hätten, so würde er so leicht nicht wieder entkommen sein.

Nauta, welcher jetzt das freundlichste Gesicht von der Welt aufsetzte, wurde von den Kindern mit hellem Jubel begrüßt und sofort aus seiner Gefangenschaft befreit. Er wanderte von einem Arm auf den andern, wurde im Ringel-Rose-Spiel durch die Luft geschwenkt, daß ihm fast der Atem ausging, und mußte es schließlich dulden, daß man ihm seine Seemannsjacke anzog und ihn dafür mit einem goldgestickten Kittel bekleidete. Als die Prinzessinnen bemerkten, welche Freude ihr „Püppchen“ über das goldige Gewand an den Tag legte, versprachen sie, ihm in den

nächsten Tagen auch ein dazu passendes Höschen zu fertigen. Der jüngeren Prinzessin wollte die Fröhlichkeit Nauta's aber schließlich nicht recht gefallen; sie hatte ihn von ihrem Vater als ein Schreipüppchen erhalten, und als solches mußte es nicht fröhlich sein und lachen, sondern auch bisweilen recht kläglich schreien. Das arme Püppchen wurde deshalb in Arme und Beine gekniffen und von den großen Händen so jämmerlich geschlagen, daß es schrie, als wenn es ihm ans Leben ginge. Jetzt war die Prinzessin zufrieden, und um das Püppchen für sein prächtiges Geschrei zu belohnen, sollte es nun auch mit den besten Leckereien gefüttert werden. Nauta wurde in ein Puppenstühlchen von einigen zwanzig Fuß Höhe gesetzt, und auf dem Tische vor ihm wurden alle Herrlichkeiten, welche die Insel nur hervorbrachte, ausgebreitet. Auf Puppenschüsselchen von der Größe eines Wagenrades lagen Pfeffernüsse, von denen jede etwa zwanzig Pfund wiegen mochte, Anisplätzchen von der Dicke eines Mühlsteins und Zuckerstengel von der Länge einer Telegraphenstange. Neben diesen Leckereien fehlte es jedoch auch nicht an einfachen und kräftigen Nahrungsmitteln, und neben einem etwa hundertpfündigen Schinken prangte auf der Puppentafel eine Wurst, die sich Nauta wohl zehnmal hätte um den Leib schlingen können. Von den kleinen Weinflaschen mochte jede etwa fünfzig Liter halten, und die Weingläser standen dem besten altdeutschen Humpeu nicht nach.

Nauta liebäugelte vorläufig nur nach der Wurst und dem Schinken und würdigte die Leckereien kaum eines Blickes; die Prinzessinnen dagegen griffen sofort nach den Pfeffernüssen und machten den Versuch, ihrem „lieben Püppchen“ gleich eine ganze mit einem Male in den Mund zu schieben. Nauta glaubte ersticken zu müssen und wehrte sich unter so schrecklichem Geschrei mit Händen und Füßen, daß die Plagegeister erschrocken zurückwichen und sogar vergaßen, die Pfeffernüsse selbst zu verzehren. Sie überließen fortan dem Schreipüppchen, sich selbst zu bedienen und lachten recht herzlich, als sich dieses von der Wurst nur ein etwa fußlanges Stück abschnitt. Ihr Lachen ging aber in hellen

Jubel über, als Nauta das Stück, welches für sie nur ein kleiner Bissen gewesen wäre, noch in viele Scheibchen zerschnitt, von denen jedes kaum die Dicke eines seiner Finger hatte. Solche zierliche Bissen hatten sie noch nie von einer Puppe verzehren sehen, und sie würden, wenn nicht der Augenschein den Beweis geliefert hätte, es für unmöglich gehalten haben, eine Wurst in so viel kleine Teile zu zerlegen. Mit dem Trinken war es ähnlich bestellt; denn Nauta nippte dreimal an dem kleinen, nur etwa ein Liter haltenden Puppengläschen, bevor er es bis auf den Grund geleert hatte. Nachdem Nauta gesättigt war, teilten die Prinzessinnen den Schinken und die Wurst in zwei gleiche Teile und steckten jeden ihrer Anteile als einen einzigen Bissen in den Mund. Mit den Pfeffernüssen und den übrigen Leckereien war ebenso schnell aufgeräumt, und der Wein verschwand wie ein Tropfen auf einem heißen Steine.

Bei der Mittagmahizeit, an welcher auch der König und sein Hofstaat teilnahmen, war das Erstaunen Nautas vielleicht noch größer, als dasjenige der Prinzessinnen; denn während das zierliche Püppchen schon von einem gebratenen Hühnchen gesättigt war, verzehrten die übrigen Teilnehmer am Gastmahle zusammen zwanzig Ochsen, zwei Walfische, hundert gebratene Gänse, zehn Tonnen Sauerkohl und zum Nachtiſch ein vierſpänniges Fuder Pfeffernüsse und andere Leckereien. Was an Wein getrunken wurde, läßt sich gar nicht beschreiben, und das ganze Wachstum der Berge am Rhein von einem Jahre dürfte für den Haushalt des Königs Goldemar kaum für drei Tage ausgereicht haben. Zum Glück trugen die Weinstöcke auf der Insel Trauben von der Länge einer Hopfenstange mit Beeren von der Größe eines Kürbis, so daß eine einzige Traube oft mehr als ein Ohmfaß füllte. —

Am Nachmittage unternahm der König eine Wanderung nach dem Goldberge, und die beiden Prinzessinnen durften ihn mit ihrem Püppchen begleiten. Für den armen Nauta war der Weg, so sehr er sich auch auf den Besuch des Berges freute, gerade keine Annehmlichkeit; denn wenn die Prinzessinnen ihn an der

Hand faßten, um ihn beim Laufen zu unterstützen, so schwebte er wie ein Vogel in der Luft, und wenn sie ihn losließen, so mußte er mindestens fünfzig Schritte zurücklegen, wenn seine Begleiterinnen einen einzigen machten. Noch schlimmer erging es ihm, wenn er von den Prinzessinnen abwechselnd getragen wurde; denn dann mußte er zum Zeitvertreib als Fangball dienen und es sich bisweilen sogar gefallen lassen, daß er wie eine Kugel über den Erdboden gerollt wurde. Je mehr er dabei schrie, desto herzlicher lachte die jüngere Prinzessin über ihr „Schreipüppchen“, und wenn man nicht eben noch zur rechten Zeit den Berg erreicht hätte, so würde neben dem goldgestickten Kittelchen auch wohl manches Stück Haut des armen Dulders verloren gewesen sein. —

Der König hatte die Wanderung unternommen, um einen geeigneten Platz für ein neues Schloß auszusuchen, das seinen allgemach heranwachsenden Töchtern zum Wohnsitz dienen sollte. Der Platz war bald gefunden und hätte nichts zu wünschen übrig gelassen, wenn nur der Goldberg nicht die Aussicht auf das Meer versperrt hätte. Man überlegte hin und her und wußte lange keinen Rat, wie dem Fehler abzuhelpen sein möchte, bis der König endlich kurz entschlossen ausrief: „Warum sollen wir noch lange heratschlagen; auf dem öden Berge wachsen weder Bäume noch Weinstöcke, und sein Wert ist für uns gleich Null! Wenn ihr mir nur ein klein wenig behilflich seid, so ist der Berg leicht umgeworfen, und bei dem Falle wird er hoffentlich in Stücke zerspringen.“

Den beiden Prinzessinnen machte die Sache Spaß, und sie folgten sofort dem Beispiele ihres Vaters und lehnten sich mit dem Rücken gegen den Berg. Beim ersten Gegenstemmen knatterte und knarrte es im Berge, als wenn ein Mauerwerk aus seinen Fugen weicht, dann wankte der Gipfel wie ein vom Winde bewegter Baum, und nach wenigen Minuten fiel der ganze Berg mit furchtbarem Geprassel um und zerfiel in unzählige Stücke. Das Feld war mit Goldklumpen von der Größe eines Kinder-

Kopfes bis zu derjenigen eines mächtigen Quaders bedeckt, und wenn Nauta jetzt freie Hand gehabt hätte, so würde er sein Schiff mit Leichtigkeit bis an den Rand mit Gold haben füllen können. Die Prinzessinnen freuten sich über das gelungene Unternehmen und benutzten sofort einige Goldklumpen, um sich im Werfen zu üben; der König aber zeigte ein recht finsternes Gesicht und äußerte seinen Unmut darüber, daß jetzt der viele Schutt, wie er die Trümmer des Goldberges nannte, den Boden bedeckte. Er wollte seinen Dienern bereits den Befehl erteilen, die Goldklumpen ins Meer zu werfen, als die jüngere Prinzessin den Vorschlag machte, das Schiff ihres Schreipüppchens damit zu füllen, damit es in die Tiefe des Meeres versinke. Nauta erschrock und flehte kniefällig darum, daß man ihn nicht seines einzigen Besitztums berauben möchte; aber die Prinzessinnen verlachten ihn und sammelten sofort eine große Menge Goldklumpen in ihre Schürzen, um sie nach dem Schiffe zu tragen. — Als sie den Hin- und Rückweg dreimal zurückgelegt hatten, waren bereits die Trümmer des halben Berges beseitigt, und es hätte nur noch der Arbeit einer einzigen Stunde bedurft, um das Feld ganz zu säubern. Da sich die Sonne jedoch dem Untergange zuneigte, so mahnte der König zur Rückkehr nach dem Schlosse, und der übrige Teil der Arbeit wurde auf den folgenden Tag verschoben.

Am Abend sollte Nauta seine Schlafstätte wieder in dem Vogelbauer aufschlagen und darin eingeschlossen werden; aber seinem Bitten und Flehen gelang es endlich, daß man die bisher hochgehaltene tote Puppe mit ihm tauschen ließ und ihm deren Wiegenbettchen als Nachtlager anwies. Er mußte sich gerne oder ungerne gefallen lassen, daß ihm das bekannte Wiegenliedchen noch einige Duzendmal vorgefungen wurde, und daß man ihn mit solcher Ausdauer wiegte, daß er trotz seiner kräftigen Seemannsnatur beinahe ein Opfer der Seekrankheit geworden wäre. Erst als er sich fest schlafend stellte und tüchtig dabei schnarchte, erreichte die Qual ihr Ende und der vermeinte Schläfer wurde seinen süßen Träumen überlassen.

Für Nauta war jedoch nach den Erlebnissen des heutigen Tages und bei der Furcht vor dem, was ihm der morgende bringen sollte, an Schlaf nicht zu denken, und er grübelte beständig darüber nach, wie er das Schloß noch in dieser Nacht heimlich verlassen und zu seinem mit Gold befrachteten Schiffe zurückkehren könne. Die Thüre des Schlaffaales war von außen verschlossen, und die Fenster lagen so hoch, daß sie nur mittelst einer Leiter zu erreichen gewesen wären. Dabei ging vor dem Schlosse eine Schildwache beständig auf und ab und rief jeden Vorübergehenden mit einem lauten „Halt, wer da!“ an. An ein Entkommen war somit nicht zu denken, und Nauta war der Verzweiflung nahe. Der Hahn hatte bereits zum zweiten Male gekräht, und im Osten begann es zu dämmern. Nur noch wenige Stunden, und die Prinzessinnen setzten ihre gestern unterbrochene Arbeit wieder fort. Das Schiff sank in die Tiefe hinab, und jeder Rettungsweg zur Rückkehr in die Heimat war abgeschnitten.

So dachte Nauta, und mancher andere mit ihm würde wohl ebenso gedacht haben; denn von dem Klabaftermann hätte in solcher Lage wohl niemand Hilfe erhofft. Und doch sollte gerade er der Retter aus aller Gefahr werden.

Die Sonne warf eben die ersten Strahlen in das Schlafzimmer Nautas und ließ alles im rosigen Lichte erscheinen; da öffnete sich plötzlich die Thür, und mit leisen Schritten trat der Klabaftermann an das Wiegenbettchen seines Freundes.

„Heda, Nauta,“ erklang es plötzlich wie eine Stimme vom Himmel, „beeile dich, mir zu folgen. Der Wachtposten vor dem Schlosse ist mit Sonnenaufgang eingezogen, und unser mit Gold befrachtetes Schiff ist zur Abfahrt klar!“

Nauta sprang mit einem lauten Jubelruf empor und verließ an der Hand seines Begleiters ungehindert das Schloß. Auf den Straßen herrschte Totenstille, und die Inselbewohner schienen alle noch im festen Schlaf zu liegen. Trotzdem mahnte der Klabaftermann zur Eile und spannte, als er auf dem Schiffe an-

gefangt war, sofort die Segel und hob den Anker empor. Wie notwendig solche Eile gewesen war, sollte sich bald zeigen; denn die Flucht des Schreipüppchens war nicht unbemerkt geblieben, und das Schiff hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, so erschienen die beiden Prinzessinnen und rangen verzweifelt die Hände. Die eine schimpfte über die Undankbarkeit und den Frevelmut ihres Schütlings, während die andere ihn mit den süßesten Worten zur Rückkehr zu bewegen suchte; Nauta aber rief beiden ein höhnisches „Lebewohl“ zu und ging, als ihm die Zammerrufe zu arg in den Ohren gelsten, in den Schiffsraum hinab.

Die Rückfahrt verlief ebenso glücklich wie die Hinfahrt. Der Klabautermann verrichtete alle Arbeit, und Nauta ergöhte sich täglich von neuem an dem Anblick des blinkenden Goldes. — Bei der Einfahrt in den Hafen von Alexandria staunte alles den mutigen Schiffer an, und als erst die reichen Schätze ausgeladen wurden, bedauerte mancher, früher die Anträge des vermeinten Abenteurers zurückgewiesen zu haben.

Nauta erbaute sich in der Nähe der Stadt ein prächtiges Schloß und lebte dort herrlich und in Freuden. Sein Freund Klabautermann hatte ihn zwar bei der Landung sofort wieder verlassen und von ihm einen Abschied wie fürs Leben genommen; als aber erst das Schloß fertig gestellt war, ließ er sich doch hin und wieder einmal sehen und verplauderte auch wohl ein Stündchen mit seinem alten Freunde. Bei solchen Gelegenheiten spottete er gewöhnlich über das vermeinte Glück, welches der Besitz reicher Schätze gewähren solle, und hänselte seinen Freund damit, daß er ausgezogen sei, um fremde Länder und Völker kennen zu lernen, und nichts gesehen habe, als eine Insel mit einem Goldberge und einige Riesen mit langen Armen und Beinen. Er selbst habe sich auf der Insel besser umgesehen und Wertvolleres mit heimgebracht, als einige Klumpen glänzenden Goldes, die man auch nachher hätte auffinden können.

Mit der Zeit begannen die Reden des Klabautermannes den habgierigen Nauta zu prickeln, und er hielt sich endlich fest da-

von überzeugt, daß auf der Insel außer dem jetzt zertrümmerten Goldberge auch noch ein Diamantenberg vorhanden sein müsse. Wer von diesem einige Stücke von der Größe auch nur eines Kinderkopfes erlangt hatte, konnte freilich auf eine ganze Schiffsladung Gold mit verächtlichen Blicken herabsehen und hatte wohl das Recht, über den geringen Reichtum zu spotten. Jedenfalls, so redete er sich ein, lag die Sache so bei dem Klabaftermann; er hatte den Diamantenberg gleich am ersten Tage entdeckt und seine Kiste mit den größten Brocken desselben gefüllt und glücklich heimgebracht. Jetzt lachte er sich ins Fäustchen und spottete darüber, daß sein Begleiter so wenig von der Insel gesehen habe.

Nauta verschwieg seine Mutmaßungen gegen jedermann und theilte nur dem Klabaftermann im Vertrauen mit, daß er die Absicht habe, die Insel in der nächsten Zeit nochmals zu besuchen. Er machte dabei leise Anspielungen auf den Mangel an tüchtigen Seelenten und ließ nicht undeutlich merken, daß er auch diesmal auf die Begleitung und Hilfe seines altbewährten treuen Freundes rechne. Der Klabaftermann wies jedoch jedes etwaige zukünftige Anerbieten von vornherein durch die Bemerkung zurück, daß er noch nie zum zweiten Male auf einem Schiffe Dienste genommen habe und solches auch in Zukunft nicht thun werde. Nauta sah sich deshalb, wenn er seinen Plan wirklich ausführen wollte genötigt, mindestens ein Duzend andere tüchtige Seeleute zu heuern und sie mit schwerem Herzen für ihre Dienste zu bezahlen.

Als das Schiff den Hafen verließ, saß der Klabaftermann am Ufer auf einem Steine und winkte seinem alten Freunde mit Thränen in den Augen den letzten Abschiedsgruß zu. Das freudige „Hoïho!“ der Abfahrenden wurde von ihm nicht erwidert, sondern unter Kopfschütteln wandte er dem Meere den Rücken zu und verschwand kurz darauf hinter den Dünen.

Die Fahrt war diesmal gerade keine glückliche zu nennen, denn Sturm und Ungewitter hörten fast während der ganzen Reise nicht auf, und das Schiff erlitt vielfachen Schaden. Statt der früher auf die Reise verwendeten Wochen gebrauchte man

jetzt ebenso viele Monate, und als die Insel endlich in Sicht kam, zeigte es sich, daß der frühere Hafen verschwunden war. Die Riesen hatten ihn mit den für sie wertlosen Goldblöcken verschüttet und schienen damit jeden Verkehr mit Fremden haben abbrechen zu wollen. Es zeigte sich auch diesmal keiner der Inselbewohner am Ufer, und die ganze Bevölkerung schien sich in das Innere des Eilandes zurückgezogen zu haben.

So unangenehm diese Wahrnehmungen den Matrosen waren, so angenehm waren sie dem habgierigen Nauta. Er hatte sofort seine Pläne entworfen und wies die schon mißmutig gewordenen Seeleute an, nach eingebrochener Dunkelheit dicht an den früheren Hafen heranzufahren und von den im Meere liegenden Goldblöcken soviel in das Schiff zu laden, als dieses zu fassen vermöge. Er selbst wollte während dessen in einem Rachen nach der Insel übersetzen, um, wie er vorgab, die jetzt dort herrschenden Verhältnisse auszukundschaften.

Die Matrosen waren mit dem ihnen erteilten Befehle sehr wohl zufrieden, füllten das Schiff bis an den Rand mit Gold und traten noch in derselben Nacht, ohne die Rückkehr ihres Herrn abzuwarten, die Rückfahrt nach der Heimat an.

Nauta durchwanderte unterdessen ohne irgend eine Ahnung von der Schlechtigkeit seiner Leute die Insel von einem Ende zum andern und untersuchte, da er keinen Berg antraf, jeden am Wege liegenden Stein, ob er vielleicht ein Diamant sei. Erst mit der anbrechenden Morgenröthe eilte er zum Meeresufer zurück und nahm sich vor, seine Nachforschungen in der nächsten Nacht fortzusetzen. Doch, o Schrecken, sein Rachen war verschwunden, und das Schiff eilte mit vollen Segeln der fernen Heimat zu. Laut rufend und seine Leute zur Rückkehr auffordernd, eilte er am Ufer entlang und geberdete sich wie ein Tobfüchtiger, als seinen Aufforderungen kein Folge gegeben wurde.

Durch das Geschrei waren endlich die Inselbewohner erwacht und von allen Seiten strömten die Riesen und Riesinnen herbei und fragten sich gegenseitig, wo ein Unglück geschehen sei.

Niemand wußte Auskunft zu geben, bis man endlich den vor Angst zusammengesunkenen Nauta entdeckte und in ihm das entflohene Schreipüppchen der Prinzessinnen erkannte. Unter dem lauten Jubel der Bevölkerung wurde der arme Gefangene nach dem königlichen Schlosse getragen, wo seine Rückkehr zwar mit ebenso großem Jubel begrüßt, aber auch seine frühere Flucht mit einer tüchtigen Tracht Schläge bestraft wurde. Er war fortan wieder das Püppchen der beiden Prinzessinnen und mußte ganz nach deren Gefallen halb lachen, halb schreien und essen und trinken, gleichviel ob er Hunger und Durst verspürte oder nicht. Dabei wurde er jetzt wirklich wie ein Gefangener gehalten, durfte nie ohne Begleitung ins Freie gehen und wurde während der Nacht im Vogelbauer eingeschlossen. Zu spät berente Nauta seine Habsucht, und vergeblich rief er bei jedem Morgengrauen den Klabaunermann zur Hülfe herbei. Er blieb bis an sein Lebensende das Schreipüppchen der Prinzessinnen und wurde nach seinem Tode begraben, wie bei uns die Kinder ihr totes Kanarienvögelchen zu begraben pflegen.

Die ungetreuen Seeleute sollten sich der gewonnenen Schätze nicht lange erfreuen, denn das seines Führers beraubte Schiff ging schon in den nächsten Tagen bei einem Sturm mit Mann und Maus zu Grunde.

